Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 34

Artikel: Das Wiedersehn

Autor: Jemelin, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wiedersehn

von Erifa Jemelin

Sie wartete auf ihn. Weil irgendwo in einem verborgenen Binkel ihres Herzens die Ahnung lebte, daß sie ihn einmal wiedersehen würde.

Ift es denn so unmöglich, daß ein Mensch, der allein die einsame Straße seines Lebens schreitet, einen kurzen Moment lang stehen bleibt, um zurückzuschauen? Es könnte doch eine ferne, halbverwehte Melodie, die wie ein verlorener Glockenton aus der Vergangenheit herüberklingt, an seine Seele gepocht haben. Oder der Gedanke einer sonnigen Erinnerung könnte ihm durch stille Jahre hindurch gefolgt sein, bescheiden, schweigend und treu. Wie ein Hund, der anhänglich hinter einem herläuft, mit hängenden Ohren und wedelndem Schwanz. Man mag nun schelten oder ihn zu vertreiben suchen, oder dann einsach so tun, als ob er gar nicht da wäre. Zuletzt kommt sicher einmal die Stunde, wo man, ohne es vielleicht zu wollen, seinen bettelnden Augen begegnet und in ihm den Gefährten der Einsamkeit erkennt.

Sie hoffte und wartete auf dieses Rückwärtsschauen. Nicht, daß all die Jahre ohne Helle gewesen wären. Sie verstand es ja so gut, das Licht der Erinnerung über die Trauer leerer Tage zu breiten. Wie man etwa eine alte, besonders kostdare Decke über einen einsachen Tannenholztisch legt, um seine Kahleheit zu verbüllen.

Sie entnahm das Glück, das ihr Herz zum Leben brauchte, jenem verslossenen, sonnenhaften Frühling, dessen Stunden wie ein seuchtend farbiger Blumenstrauß in ihrem Lebensbuche eingezeichnet standen. Die Freude aber lag für sie in der Zukunst, an die sie ihre schönsten Gefühle und die ganze sehnsüchtige Hoffnung ihres Herzens verschwendete.

Ihre Einsamkeit war nicht Alleinsein, oder Traurigkeit und Müdewerden. Sie brauchte nur die Augen zu schließen und lautslos in sich hinein zu horchen, um seinem Wesen, das ihr Inhalt und alles Schöne bedeutete, nahe und verbunden zu sein.

Wohl tausend Wal hatte sie das ersehnte Wiedersehen in Gedanken ersebt und erfühlt. Sie bereitete sich darauf vor, wie ein Baum, der einen ganzen Winter lang verborgene Kräfte sammelt, um den Lenz und seine Wärme zu empfangen.

Es sollte ein Fest werden. Alle lieben Gedanken und die große Zärtlichkeit, die ihm ihr Herz aufgespart hatte, würden aus ihren Blicken leuchten. Die Arme wollte sie jubesnd um ihn schlingen und beglückt fühlen, daß alles kein Traum sei. Und wäre diese Stunde nicht ein ganzes Leben des Wartens wert? Ihr Claube fand seine Erfüllung. Eines Tages kam er wirklich. Sein Lächeln war wie einstmals, ein wenig scheu und fragend, aber voller Sonnenschein. Es tastete sich ihr entgegen, war wie eine zarte Brücke, unter der die Wasser der Bergangenheit dahinrauschten.

Aber sie, die all die Jahre für diesen Augenblick gelebt hatte, stand ohne Worte und wie erfroren vor ihm. Zu lange hatte dieses Wiedersehn als Traum in ihr gelebt, um nun ploglich als Wirklichkeit empfunden werden zu können. Sie war von dem Bunsche erfüllt, ihm ihre hände liebend entgegenzustreden; aber sie hingen fraftlos an ihr nieder und waren falt wie die einer Geftorbenen. Alle guten Worte, die ihm ihr Berg gu er zählen gehabt hätte versanken ungesprochen in dunkle, grund lose Tiefen. Wohl mühten sich ihre zitternden Lippen um ein zages Lächeln, aber es war ein Lächeln ohne Licht, von dem ihr Herz nichts wußte. Sie schlug die Augen nieder, denn sie schämte sich nun über die Fülle der Empfindungen, die ibm ihre Blide hätten verraten fonnen. Die Melodie des starten Liedes, die all die Zeit wie eine helle Glocke durch ihr Inneres geläutet hatte, wurde ftarter und brausender; aber fein Ion fprang über ihre Lippen.

Und in dieser Hissoligseit, die wie eine höse Fessel ihr Sein umsangen hielt, konnte sie den Weg über die Brücke seines Lächelns nicht finden; obgleich ihr Wesen sich nach dem seinen sehnte, wie eine Blume, die nach der Sonne dürstet.

Es war, wie wenn in einem finstern Raum nach langer Zeit eine Kerze angezündet wird. Benommen blinzelt man in den Schein, läßt die Helle wie Erlösung über sich hinfließen, aber man friert ein wenig, weil die Flamme zu schwach ist, um auch Wärme verschenken zu können.

Bis zwei Arme sich tröstend um ihre Schultern legten und eine bärtige Wange die ihre in scheuer Liebkosung streifte. Bis ein warmer, sehnender Mund zärtlich über ihre geschlossenen Augen streichelte, um dann in der weichen Bucht ihrer bebest den Lippen zu versinken.

Da hatte die starre Gebundenheit ihres Seins die Erlösung gefunden. Gleich einem funkelnden, goldenen Strom floß das Bewußtsein der glückhaften Wirklichseit durch sie hin. Zwar waren die in die Tiese geglittenen Worte versoren und auss gelöscht, und keine Macht der Erde wäre imstande gewesellssie zurückzurusen. Aber sie wußte jetzt, daß die Melodie ihret Liebe von ihm verstanden worden sei; und nun war ja alles aut. —

Bachtag im Burehus

I möcht nech emal vonere wichtige Arbeit im Burehus brichte, vonere schöne Pflicht vo der Büri. I meine ds Bache. "Unser täglich Brot gib uns heute", bätte mer scho im Baterunser. Os tägliche Brot! Mi nimmt's eso sälverständlech hi, mi dänft gar nid dra, daß es anders chönnti si u ersch we's is sötti mangle, mersti mer de, wie's imene alte Spruch heißt: "Os Brot isch guet, ses Brot isch nid guet!" Weme i der Stadt usgwachse-n-isch wie-n-ig, so het me äbe ou nid lang gfragt: "Wie entsteit es Brot?" Mi het's halt bim Beck greicht u witers nid viel derbi dänst. Aber wo-n-i du als jungi Lehrere ds erscht Mal imene Burehus ha dörse zueluege, wie us Mähl u Wasser, Salz u Surteig Brot wird, da isch es mer schier spriech z'Muet gsi u es het mi dunst, das sog doch öppis ganz Großes, wo da e Burefrou dörf mache, u heimlech ha-n-i dänst, i wetti das ou

hönne. — U ou jeze, wo-n-i scho sei e chli mängisch bim Backe ha dörfe mithälfe, gspüre-n-i jedesmal öppis vom Säge, wo da drinne liegt, weme sys tägleche Brot sälber darf schaffe.

Jalte Zyte hei si no nid so gäbig hönne Brot bache wie mir hüttigstags. Zur Zyt vo de Pfahlbouer, Helvetier u Alar manne isch das sicher e gar müchsami Arbeit gsi. Dänk me nume o! Was het das doch für Zyt u Müeih gmanglet, die nume die Chörner zwüsche zweene Steine vermahle gsi si. Da hei die Froue oder bi de Fürste d'Sklavinne stundesang müeste hinger em größere Bodestei, wo sie d'Chörner druf gschüttet gha hei, chnöle oder gruppe u der chliner Mühlistei taktmäßig vorwärts u rückwärts schiebe die si ändtliche es grobs Mähl vorwärts ukrücken sich de de Schrüsch o no derbi gsi. Das wähl hei si jeze mit Wasser zume dicke Mählbrei agrüehrt us